



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Aktives Altern - neue Leitbilder für neue Generationen älterer Menschen

Höpflinger, François

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-65981>

Journal Article

Originally published at:

Höpflinger, François (2012). Aktives Altern - neue Leitbilder für neue Generationen älterer Menschen. Newsletter Demos, (1):2-4.



Inhaltsverzeichnis

Aktives Altern

– Aktives Altern – neue Leitbilder für neue Generationen älterer Menschen	2
– Aktives Altern und soziale Sicherheit	4
– Das Kulturverhalten der Seniorinnen und Senioren	5
– Hundertjährige und Ältere in der Schweiz im Jahr 2010	8
– Freiwilligenarbeit der älteren Generationen	10
– Mehr Informationen zum aktiven Altern	12

Nr. 1 Januar 2012

NEWSLETTER

Informationen aus der Demografie

Vorwort

Zwischen 2015 und 2035 wird in Europa die Zahl der älteren Menschen stark zunehmen, da dann die Generation der Baby-boomer das Pensionierungsalter erreicht. Diese Entwicklung stellt die Länder des Alten Kontinents vor Herausforderungen, eröffnet aber auch neue Perspektiven.

Vor diesem Hintergrund hat die Europäische Kommission das Jahr 2012 zum «Europäischen Jahr für aktives Altern» erklärt, als Beitrag zur Förderung des aktiven Alterns auf allen Stufen. Hauptziele dieses Europäischen Jahres für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen sind die Erhaltung der Vitalität von älteren Menschen, eine Stärkung ihrer Teilnahme an der Gesellschaft und die Beseitigung von Hindernissen zwischen den Generationen.

In diesem Zusammenhang hat sich das Bundesamt für Statistik (BFS) entschieden, drei Demos-Newsletter zum Thema aktives Altern zu publizieren. In der ersten, vorliegenden Ausgabe geht es unter anderem um das kulturelle und soziale Verhalten der älteren Menschen, in der zweiten um die wirtschaftliche und berufliche Situation der Seniorinnen und Senioren und die dritte Ausgabe behandelt die Mobilität sowie die soziale Teilhabe und Ausgrenzung der älteren Generation.

Im ersten Artikel dieser Publikation werden die unterschiedlichen Überlegungen zum aktiven Altern dargestellt und erklärt, insbesondere in Bezug auf eine aktive Lebensführung nach der Pensionierung.

Im zweiten Artikel wird aufgezeigt, inwiefern die Schweiz mit ihren Sozialversicherungen ein aktives Altern bereits unterstützt. Was ist derzeit in Sachen beruflicher Vorsorge und Altersversicherung geplant?

Im dritten Beitrag geht es um das kulturelle Verhalten älterer Menschen. Sind die älteren Generationen kulturell aktiv und wenn ja, in welchen Bereichen?

Der vierte Artikel beschreibt die hundertjährigen und älteren Menschen in der Schweiz. Wer sind sie? Wie hat sich deren Zahl seit Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt?

Im fünften und letzten Beitrag werden einige Aspekte der Freiwilligenarbeit in der Schweiz beschrieben. Wie beteiligen sich die Seniorinnen und Senioren daran? Wie aktiv sind sie in diesem Bereich? Gibt es Unterschiede in Bezug auf Alter und Geschlecht?

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre!

□ Fabienne Rausa, Céline Schmid Botkine,
Bundesamt für Statistik

Aktives Altern – neue Leitbilder für neue Generationen älterer Menschen

Die Ausdehnung der gesunden Lebenserwartung kombiniert mit dem Älterwerden neuer Generationen von Frauen und Männern haben zu neuen Leitvorstellungen zum Rentenalter geführt. Verstärkt wird dies durch gerontologische Ergebnisse, welche aufzeigen, dass gesundheits- und aktivitätsorientierte Lebensstrategien Alterungsprozesse positiv beeinflussen. Während früher das Altern passiv hingenommen wurde, wird das heutige Altern als beeinflussbare Grösse wahrgenommen, und Vorstellungen vom Rentenalter als «Ruhestand» werden zunehmend durch (leistungsorientierte) Leitbilder einer aktiven nachberuflichen Lebensphase ersetzt.

Zur doppelten Dynamik des Alterns in der heutigen Gesellschaft

Die späteren Lebensphasen heutiger Menschen unterliegen einer doppelten Bewegung, und in einem gewissen Mass kann von einem «doppelten Wandel» des Alterns gesprochen werden (vgl. Höpflinger 2009):

Zum Einen weisen neue Generationen älterer Menschen in mancherlei Hinsicht ein anderes Gesicht auf als frühere Rentnergenerationen, da die nachkommenden Generationen während ihrer Jugendjahre und ihrem Erwachsenenalter andere gesellschaftliche Rahmenbedingungen erfahren haben als ihre Eltern. Neue Generationen älterer Männer und Frauen sind beispielsweise besser ausgebildet als frühere Rentnergenerationen, und mit dem Älterwerden der ersten europäischen Wohlstandsgenerationen («Babyboomer»), welche – zumindest in Westeuropa – durch die Hochkonjunktur der Nachkriegsjahrzehnte geprägt wurden, treten auch im späteren Leben aktivere Wert- und Verhaltensweisen auf. Dies wird dadurch verstärkt, dass die Babyboomer – als jugendbewegte Generation – in starkem Masse von einer Bildungsexpansion zu profitieren vermochten, was die Lebensperspektiven dieser Generation von Frauen und Männern bis heute prägt (vgl. Perrig-Chiello, Höpflinger 2009).

Zum Anderen unterliegt das Altern einem raschen gesellschaftlichen Wandel; sei es, weil sich die Übergänge in die nachberufliche Lebensphase verändern, oder sei es, weil neue gerontologische Kompetenzmodelle mehr Möglichkeiten zur aktiven Gestaltung späterer Lebensphasen eröffnen (vgl. Erlinghagen, Hank 2008). Während früher das Altern passiv und fast fatalistisch hingenommen wurde, wird es heute vermehrt als Prozess

verstanden, der aktiv gestaltbar bzw. aktiv zu gestalten ist, wie gerontologische Konzepte zur Plastizität des Alterns andeuten. Gerade bei den Babyboom-Generationen berühren die zuerst bei jungen Erwachsenen feststellbaren Prozesse von Individualisierung und Pluralisierung von Lebensvorstellungen und Lebensverläufen immer stärker auch die späteren Lebensphasen. Damit unterliegen nachberufliche Lebens- und Wohnformen einem verstärkten Wandel, und Verhaltensweisen – wie Sexualität, Lernen, Fitness, modische Kleidung, Verkehrs- und Wohnmobilität – die früher nur jüngeren Erwachsenen offen standen – werden zu den zentralen Voraussetzungen eines «erfolgreichen Alterns» gezählt. Nicht bei allen, aber bei einer immer grösser werdenden Gruppe älterer Frauen und Männer führen die neue Modellen eines aktiven und kreativen Alterns zu einer bedeutsamen Neugestaltung der nachberuflichen Lebensphase (vgl. Bühlmann 2010).

T 1 Identifikation mit post-modernen Lebenswerten 2008/09 %-Anteil der Personen, die sich mit diesem Lebenswert identifizieren*

	Neue Ideen/Kreativität			Neue Aktivitäten/Abwechslung		
	55–64	65–74	75+	55–64	65–74	75+
Deutschland	58%	51%	45%	36%	34%	30%
Frankreich	54%	54%	48%	44%	38%	33%
Niederlande	62%	50%	48%	44%	35%	37%
Polen	45%	34%	34%	47%	33%	32%
Schweiz	62%	49%	46%	48%	31%	28%
Tschechische Rep.	55%	52%	37%	24%	25%	19%
Ungarn	48%	46%	23%	36%	34%	16%

* Antwortkategorien: Werthaltung entspricht mir/entspricht mir sehr.

Neue Ideen: Es ist wichtig, neue Ideen zu entwickeln und kreativ zu sein. Er/sie macht Sachen gerne auf eigene originelle Art und Weise.

Neue Aktivitäten: Er/sie mag Überraschungen und hält immer Ausschau nach neuen Aktivitäten. Er/sie denkt, dass im Leben Abwechslung wichtig ist.

Quelle: European Social Survey 2008/09 (Gewichtete Daten)

Die Kombination des Alterns sozial und kulturell mobiler Generationen (Babyboomer) mit neuen Modellen aktiven und kompetenzorientierten Alterns führt damit zu einer verstärkten Dynamik der späteren Lebensphase, die historisch neu ist. Entsprechend kommt es zwar auch in der Schweiz zu einer demographischen Alterung der Bevölkerung – durch tiefe Geburtenraten einerseits (demographische Alterung von unten) und erhöhte Lebenserwartung älterer Frauen und Männer andererseits (demographische Alterung von oben), aber diese demographische Alterung ist gerade nicht mit einer gesellschaftlichen Alterung der Gesellschaft verbunden.

T 2 Indikatoren zur gesunden Lebenserwartung der 50-jährigen und älteren Bevölkerung nach Land und Geschlecht (SHARE 2006)

	A	F	D	I	NL	ES	SW	CH	PL
LE (Lebenserwartung ab 50)									
Männer	29,5	30,1	29,3	30,6	29,5	30,1	30,5	30,9	24,8
Frauen	34,1	36,0	33,8	35,4	33,5	35,7	34,3	35,2	31,5
LE in guter subjekt. Gesundheit									
Männer	20,1	18,2	17,2	18,2	20,5	18,9	17,8	25,4	10,3
Frauen	21,9	20,3	19,0	17,1	22,2	16,8	21,4	28,2	10,9
LE ohne schwere Morbidität									
Männer	24,7	24,8	23,6	24,2	25,9	25,4	24,9	27,8	17,9
Frauen	25,9	27,7	27,0	24,1	27,0	26,0	25,3	31,3	19,6

A: Österreich, F: Frankreich; D: Deutschland, I: Italien, NL: Niederlande, ES: Spanien, SW: Schweden, CH: Schweiz, PL: Polen

Quelle: Jagger, Carol; Weston, Claire; Cambois, Emanuelle et al. (2011) *Inequalities in health expectancies at older ages in the European Union: Findings from the Survey of Health and Retirement in Europe (SHARE)*, J Epidemiol Community Health, Online First, published April 6 2011.

Moderne Leitbilder zum Altern

Die neuen Leitbilder des Alterns – in einer Gesellschaft des langen Lebens – orientieren sich insgesamt stark an gesellschaftlichen Modellen eines selbst- und mitverantwortlichen Lebens älterer Menschen. Dabei lassen sich gegenwärtig vor allem vier zentrale Leitvorstellungen eines modernen Alterns festhalten (vgl. Backes, Amrhein 2008).

Erstens zeigt sich das Modell des «erfolgreichen Alterns», das sich stark auf eine aktive Gestaltung von Lebenszufriedenheit und langjährigem Gesundheitserhalt bezieht. Konzepte des «erfolgreichen Alterns» betonen individuelle Chancen, auch späte Lebensjahre in guter geistiger und körperlicher Gesundheit zu verbringen, sofern soziale Aktivitäten, Ernährung, Bewegung und Lernprozesse altersgerecht angepasst werden. In diesem Rahmen wird Altern zu einer selbstverantwortlichen Lebensaufgabe (die erfolgreich oder eben nicht erfolgreich bewältigt werden kann). Gesellschaftspolitisch führt es vor allem zur Betonung gesundheitsfördernder Strategien. Umgekehrt ergeben sich damit auch neue soziale Verpflichtungen etwa zu lebenslangem Lernen und lebenslang gesunder Lebensführung.

Zweitens wird immer häufiger das Modell eines «produktiven Alterns» propagiert, auch weil sich europaweit abzeichnet, dass moderne Zivilgesellschaften – aber auch die Arbeitswelt – ohne die Fähigkeiten, Erfahrungen und Arbeitsleistungen älterer Menschen zukünftig nicht mehr funktionieren können (ein Punkt, der durch Staatsverschuldung oder demographisch bedingte Verknappung an jüngeren Arbeitskräften bekräftigt wird). Zentral ist die Idee, dass auch ältere Menschen – jenseits des Rentenalters – gesellschaftlich wertvolle Leistungen erbringen können (oder erbringen müssen). Sozialpolitisch eingebettet wird das Modell des produktiven Alterns in Forderungen nach einer Ausdehnung der Lebensarbeitszeit oder einer Neuaufwertung der Freiwilligenarbeit im Alter.

Drittens wird heute auch das Modell eines selbstbewussten und selbstgestalteten Alterns aktuell. Hier geht es um lebenslange persönliche Entwicklung und Selbstverwirklichung auch im Rentenalter in einer sich ständig wandelnden Gesellschaft. Darin eingeschlossen ist die Leitidee, dass auch ältere Menschen sich jeweils mit neuesten Technologien vertraut machen, aber auch die Vorstellung, dass ältere Menschen selbstbewusst ihre eigenen Interessen vertreten sollen. Gesellschaftspolitisch richtet sich dieses Modell gegen negative Altersbilder, kombiniert mit «anti-aging»-Bestrebungen kann dies aber auch eine Verdrängung des Alters in einer jugendbetonten Gesellschaft beinhalten.

Viertens wird – neuerdings – vermehrt auch das Modell des solidarischen Alterns diskutiert; ausgelöst einerseits durch die Feststellung, dass sich im Alter enorme soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten ergeben. Andererseits werden damit Fragen einer negativen Generationenbilanz (d.h. die Tatsache, dass nachkommende Generationen durch den bisherigen Ausbau der Renten- und Gesundheitspolitik stärker belastet sein dürfen). Beim Modell des solidarischen Alterns stehen somit Fragen der sozialen Gerechtigkeit unter Gleichaltrigen, aber auch um Fragen der Generationensolidarität zwischen Jung und Alt im Zentrum. Dies führt seit neuerem vermehrt zu gezielten intergenerationellen Projekten, sei es, dass ältere Fachleute sich für jüngere Menschen einsetzen; sei es, dass gesunde ältere Frauen und Männer sich für hilfe- und pflegebedürftige alte Menschen einsetzen.

Die neuen Leitvorstellungen des Alterns – vom erfolgreichen Altern bis zum solidarischen Altern – sind stark aktivitätsorientiert (und aus dem früheren «Ruhestand» nach der Pensionierung wird allmählich ein «Unruhestand» neuer Aktivitäten). Interessanterweise haben alle aktivitätsorientierten Leitvorstellungen zum Altern jedoch nicht dazu beigetragen, dass traditionelle Defizit-Vorstellungen zum Alter verschwanden, sondern zu beobachten ist vielmehr, dass sich Menschen länger als jung und später als alt einschätzen. Festzustellen ist nicht eine erhöhte Akzeptanz des Alters, sondern eher eine Veränderung der Verhaltensweisen älterer Menschen in Richtung eines «jüngeren Verhaltens». Faktisch zeigt sich eine gewisse sozio-kulturelle Verjüngung neuer Rentnergenerationen (was eine Gleichsetzung von demographischer Alterung und gesellschaftlicher Überalterung grundsätzlich in Frage stellt). Die Ausdehnung einer teilweise auf jung ausgerichteten Lebensweise bis weit ins Rentenalter führt allerdings zu zwei gegensätzlichen Trends:

Einerseits entstehen dadurch vermehrte Möglichkeiten, sich auch in der zweiten Lebenshälfte neu auszurichten. Die Pensionierung bedeutet nicht mehr Ruhestand und Rückzug, sondern sie ist eine Lebensphase mit vielfältigen und bunten Möglichkeiten, um sich beispielsweise auch in einer modernen Wohnung neu einzurichten. Das Alter – und vor allem das gesunde Rentenalter – ist nicht eine Phase nur von Defiziten und Verlusten, sondern auch eine Phase, wo sich neue Chancen ergeben und bisher vernachlässigte Kompetenzen – etwa bezüglich sozialer Kontakte, Gartenarbeiten, Bildung usw. – ausgelebt werden können.

Andererseits entstehen damit neue soziale Zwänge, das sichtbare körperliche Alter zu verdrängen oder gar zu bekämpfen. Lebenslanges Lernen, möglichst lange Aktivität, aber auch ein möglichst langer Erhalt der körperlichen Gesundheit und Fitness werden zu neuen Normvorstellungen eines «erfolgreichen Alterns». Die «anti-aging»-Bewegung – als Bestrebung, das körperliche Altern aufzuhalten oder zumindest zu verzögern – verstärkt den Druck, sich möglichst lange «jung» zu geben (vgl. Stuckelberger 2008).

Zentral ist auch die Feststellung, dass die Realisierung der modernen Leitvorstellungen des Alterns eng mit einem guten Ausbau der Alterssicherungssysteme und einer guten sozio-medizinischen Versorgung verbunden ist. Ein aktives Altern ist primär nur möglich, wenn Menschen eine relativ ausgedehnte gesunde Lebenserwartung aufweisen als auch im Alter wirtschaftlich gut abgesichert sind. Aktives Altern und funktionierende sozial- und gesundheitspolitische Strukturen sind eng verknüpft, und entsprechend sind Modelle des aktiven Alterns vor allem in hochentwickelten Wohlfahrtsstaaten mit langer gesunder Lebenserwartung am häufigsten.

Die erhöhte Dynamik der späteren Lebensjahre beinhaltet zudem eine verstärkte Heterogenität von Alternsprozessen. In einer dynamischen Gesellschaft verlaufen biologische, psychische und soziale Prozesse des Alterns sehr unterschiedlich, und ein Grundmerkmal des Alterns von heute sind die ausgeprägten Unterschiede zwischen gleichaltrigen Menschen. Dies hat zum einen mit der enormen wirtschaftlichen Ungleichheit bei älteren Menschen zu tun. Neben einer wachsenden Zahl wohlhabender älterer Menschen finden sich weiterhin einkommensschwache Personen. Der Trend zu einem aktiven und sozio-kulturell verjüngten Alter vergrößert die Unterschiede zum anderen in psychischer und sozialer Hinsicht: Während die Einen sich aktiv um

Gestaltung und Planung des Alters kümmern, erleben Andere ihr Altern weiterhin als unausweichliches Schicksal. Entsprechend ihren bisherigen Lebenserfahrungen gehen Menschen mit ihrem Altern unterschiedlich um, und je nach beruflichen, familialen und sozialen Erfolgen bzw. Misserfolgen weist die zweite Lebenshälfte eine andere Prägung auf. Menschen werden mit steigendem Lebensalter nicht gleicher, sondern ungleicher; ein Punkt, der von der differenziellen Gerontologie schon

T 3 Wahrgenommener Lebensstandard von Pensionierten allgemein und Wahrnehmung eigener wirtschaftlicher Schwierigkeiten (2008/09)

	Lebensstandard von Pensionierten auf Skala 0–10*		Einschätzung der eigenen wirtschaftl. Lage als komfortabel	
	55–64 Jahre	65–74 Jahre	55–64 Jahre	65–74 Jahre
Deutschland	5,5	5,5	34%	35%
Frankreich	4,3	4,3	38%	37%
Niederlande	6,4	6,5	58%	51%
Polen	2,6	2,6	4%	4%
Schweiz	6,4	6,4	57%	54%
Slowenien	3,7	3,5	33%	25%
Tschechische Rep.	4,1	3,6	12%	12%
Ungarn	3,5	3,7	4%	4%

* Einstufung auf einer Skala 0 (extrem schlecht) bis 10 (extrem gut)

Quelle: European Value Survey, Round 4 (2008/09), gewichtete Werte

seit Jahren betont wird (vgl. Wahl, Heyl 2004).

Bei genauer Betrachtung beziehen sich viele dieser neuen (Wunsch-)Modelle primär auf das dritte Lebensalter (Seniorenalter, gesundes Rentenalter). Die vierte Lebensphase (frühes Alter, Phase der Pflegebedürftigkeit) bleibt davon weniger betroffen. Hier bleiben klassische Defizitvorstellungen noch stärker verankert. Insgesamt ergibt sich damit ein asymmetrischer Wertwandel des Alters: Einerseits zeigt sich ein starker, auch generationenbedingter Strukturwandel und eine erhöhte Dynamik des gesunden Rentenalters, das gleichzeitig einer verstärkten Individualisierung als auch neuen gesellschaftlichen Verpflichtungen unterliegt. Andererseits konzentrieren sich die traditionellen negativen Bilder zum Alter immer stärker auf das hohe Lebensalter, wo sich aufgrund altersbezogener Einschränkungen deutliche Begrenzungen individueller Gestaltungsspielräume ergeben und ethisch verantwortungsvolle Solidarität zentraler wird. Das Alter als klare soziale Grösse gibt es somit nicht, sondern es zeigen sich unterschiedliche und teilweise gegensätzliche wertmässige und strukturelle Entwicklungen je nach Altersphase.

□ Prof. François Höpflinger, Universität Zürich

Referenzen:

Backes G M, Amrhein L (2008) «Potenziale und Ressourcen des Alter(n)s im Kontext von sozialer Ungleichheit und Langlebigkeit», in: H Künemund, K R Schroeter (Hrsg.) *Soziale Ungleichheiten und kulturelle Unterschiede in Lebenslauf und Alter. Fakten, Prognosen und Visionen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 71–84.

Bühlmann B (Hrsg.) (2010) *Die andere Karriere. Gesellschaftliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte – am Beispiel von Innovage*, Luzern: Interact/Hochschule Luzern.

Erlinghagen M, Hank K (Hrsg.) (2008) *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Höpflinger F (2009) «Sozialgerontologie: Alter im gesellschaftlichen Wandel und neue soziale Normvorstellungen zu späteren Lebensjahren», in: T Klie, M Kumlehn, R Kunz (Hrsg.) *Praktische Theologie des Alterns*, Berlin: Walter de Gruyter: 55–73.

Perrig-Chiello P, Höpflinger F (2009) *Die Babyboomer. Eine Generation revolutioniert das Alter*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Stuckelberger A (2008) *Anti-Ageing Medicine: Myths and Chances*, Zürich: vdf Hochschulverlag.

Wahl H-W, Heyl V (2004) *Gerontologie – Einführung und Geschichte, Grundriss Gerontologie*, Band 1, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Aktives Altern und soziale Sicherheit

Die Problematik des Alterns ergibt sich aus einer demografischen Feststellung, die in den meisten Industrieländern gilt: Es ist zwar erfreulich, dass die Lebenserwartung stetig ansteigt, dadurch werden die Pensionierten im Verhältnis zur Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter jedoch immer zahlreicher. Diese Feststellung ist nicht neu und bringt auch in der Schweiz zahlreiche Herausforderungen für die soziale Sicherheit mit sich.

In der Schweiz macht sich die Förderung des aktiven Alterns in der Sozialpolitik bereits bemerkbar. Die Beteiligung von Seniorinnen und Senioren am Arbeitsmarkt wurde kürzlich durch eine Revision des BVG (Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge, [SR 831.40](#)) begünstigt. Vorsorgeeinrichtungen können künftig vorsehen, dass für Versicherte, deren Lohn sich nach dem 58. Altersjahr um höchstens die Hälfte reduziert, auf Verlangen der versicherten Person die Vorsorge für den bisherigen versicherten Verdienst weitergeführt wird. Sie können ausserdem vorsehen, dass auf Verlangen der versicherten Person deren Vorsorge bis zum Ende der Erwerbstätigkeit, höchstens jedoch bis zur Vollendung des 70. Altersjahres, weitergeführt wird. Im Klartext heisst dies, dass die Versicherten nicht mehr davon abgehalten werden, über das gesetzliche Rentenalter hinaus einer Erwerbstätigkeit nachzugehen.

Die Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes wird mittels AHV-Subventionen gefördert, beispielsweise für Kurse, die der Erhaltung oder Verbesserung der geistigen oder körperlichen Fähigkeiten älterer Personen dienen (Art. 101bis des Bundesgesetzes über die Alters- und Hinterlassenenversicherung, AHVG, [SR 831.10](#)). Dies ist keine Neuorientierung, sondern eine weitere Bestätigung dafür, dass diese Politik berechtigt ist.

Die Erhaltung einer aktiven Rolle in der Gesellschaft beinhaltet nicht nur die sozialen Kontakte an sich, sondern für ältere Personen auch die Möglichkeit, ihr Leben so weit wie möglich selbstständig zu gestalten. Die AHV gewährt auch in diesem Bereich Subventionen, nämlich für Kurse, die der Selbstsorge sowie der Herstellung des Kontaktes mit der Umwelt dienen. Die Förderung eines aktiven und selbstständigen Lebens solange dies möglich ist, stellt auch in der Schweiz den manchmal verkannten Grundsatz der Sozialversicherungen dar.

Die Europäische Union hat zum Ziel, im Jahr 2012 die Politik dahingehend zu fördern, dass es Seniorinnen und Senioren erlaubt ist, weiterhin eine Erwerbstätigkeit auszuüben, wenn sie dies wünschen, bei guter Gesundheit zu bleiben und ihre aktive Rolle in der Gesellschaft aufrechtzuerhalten. In der Schweiz sind politische Schritte in diese Richtung bereits erkennbar. Die Herausforderung ist sowohl kollektiv als auch individuell. Aktiv zu altern bedeutet, dass die Pension ein Lebensabschnitt ist, der gestaltet und gefestigt werden muss. Insofern ist das Alter keine homogene Periode; es besteht aus unterschiedlichen Phasen, die mit teilweise einschneidenden Einschränkungen verbunden sind, mit denen jede Person anders umgeht.

Gemäss der «Strategie für eine schweizerische Alterspolitik» (BSV, 2007) ist der übereinstimmende Befund der gerontologischen Forschung hervorzuheben, dass der Prozess des Alterns sehr individuell verläuft, von Erfahrungen und Lebensumständen des gesamten Lebenslaufes mitgeprägt wird, und für viele Menschen bis ins hohe Alter noch gestaltbar ist (Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulates Leutenegger Oberholzer [03.3541] vom 3. Oktober 2003).

Die Verantwortung jeder einzelnen Person, die mit dem Konzept des aktiven Alterns gefördert werden soll, muss demnach differenziert betrachtet werden. Vor allem gilt es, in der Folge die Sozialversicherungen an die neuen Lebenswege anzupassen. In der Schweiz handelt es sich um ein langwieriges Unterfangen, an dem sich der Gesetzgeber bereits beteiligt, und das im konstanten Dialog zwischen Behörden und Zivilgesellschaft weitergeführt werden muss. Die entsprechenden Institutionen für dieses Vorhaben sind vorhanden, sodass die Schweiz in ihrem Tempo und nach ihren Vorstellungen günstige Bedingungen für das aktive Altern fördern kann.

□ Cyril Malherbe, Bundesamt für Sozialversicherungen

Das Kulturverhalten der Seniorinnen und Senioren

Sind die Senioren in der Schweiz kulturell aktiv und wenn ja, in welchen Sparten und Bereichen? Gibt es Unterschiede innerhalb der älteren Personen, nach Altersgruppen oder nach dem früher ausgeübten Beruf? Auf der Grundlage einer vom BFS 2008 durchgeführten nationalen Erhebung¹ kann – erstmals seit zwanzig Jahren in dieser Tiefe – das Kulturverhalten der Senioren genauer untersucht werden. Die Ergebnisse widersprechen zum Teil gängigen Klischees. Der kulturelle Aktivitätsgrad erweist sich bis 74 Jahre als unerwartet hoch, ausser bei den eigenen kulturellen Aktivitäten. Die neuen Medien werden von den Senioren noch eher wenig genutzt.

In der Schweiz sind heute die Menschen im Alter meist bei guter Gesundheit. Gekoppelt mit dem Trend – oder manchmal auch dem Zwang – zur Frühpensionierung führt dies dazu, dass ältere Menschen über ein erhöhtes Zeitkapital verfügen, das sie – fernab von beruflichen oder familiären Einschränkungen – auch im Freizeitbereich investieren können. Altern ist mehr denn je ein dynamischer Prozess, geprägt nicht nur von Verlusten sondern auch von neuen Möglichkeiten (Höpflinger, 2008). Das Kulturverhalten ist von diesen Entwicklungen ebenfalls betroffen. An europäische Studien angelehnt (EUROSTAT 2002; Europäische Kommission 2007) umfasst Kultur hier im engeren Sinne den Besuch von Kulturinstitutionen (wie Theater, Museen, Kinos, Festivals), die Nutzung von Print- und audiovisuellen Medien sowie das Ausüben kultureller Aktivitäten als Amateur.

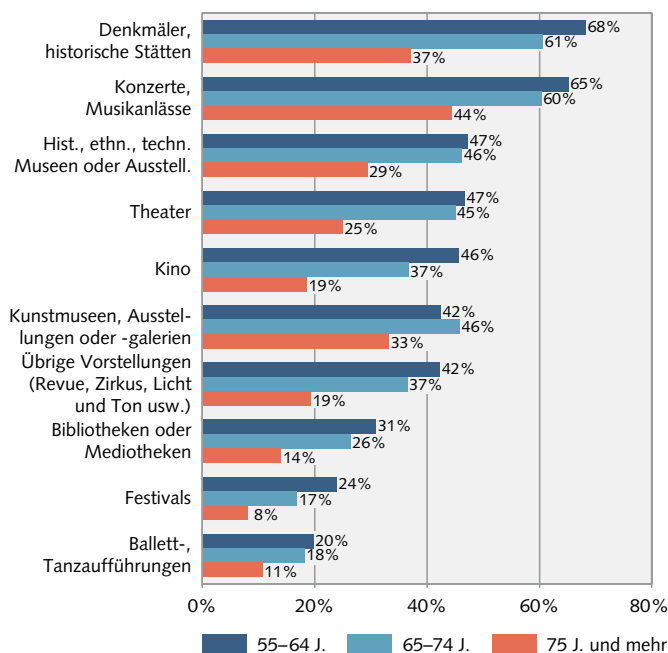
Kulturbesuche: ein überraschendes Bild

Das Kulturverhalten der Senioren in der Wohnbevölkerung der Schweiz zeichnet ein differenziertes, zum Teil überraschendes Bild.² Interessante Unterschiede sind zwischen älteren und jüngeren Personen, aber auch innerhalb der Senioren festzustellen. Als «Senioren» werden hier allgemein alle Personen ab 55 Jahren bezeichnet. Diese wurden in drei Gruppen unterteilt: 55–64, 65–74 sowie 75 Jahre und älter.

Ein Teil der Kulturinstitutionen wird mehr von den Jungen besucht. Dies gilt namentlich für Kinos, gewisse Konzertarten (Rock, Pop; Dance, House, Techno), Bibliotheken und Mediotheken sowie Festivals aller Art. So sind in den 12 Monaten vor der Erhebung bei den Jungen knapp 9 von 10 Personen ins Kino und über die Hälfte an ein Festival gegangen. Hingegen werden Museen sowie Denkmäler und historische Stätten auch und «klassischere» Sparten wie Theater, Ballett- und Tanzauführungen sowie Klassikkonzerte sogar eher von den mittleren und älteren Altersgruppen besucht.

¹ BFS (2011), *Kulturverhalten in der Schweiz. Eine vertiefende Analyse – Erhebung 2008*, Neuchâtel.

² Grundgesamtheit ist die ständige Wohnbevölkerung in der Schweiz (inkl. Kurzaufenthalterinnen und -aufenthalter mit Bewilligung für 12 oder mehr Monate) ab 15 Jahren. Die gewichtete und kalibrierte Stichprobe umfasst 4346 Personen, die Ende 2008 telefonisch befragt wurden.

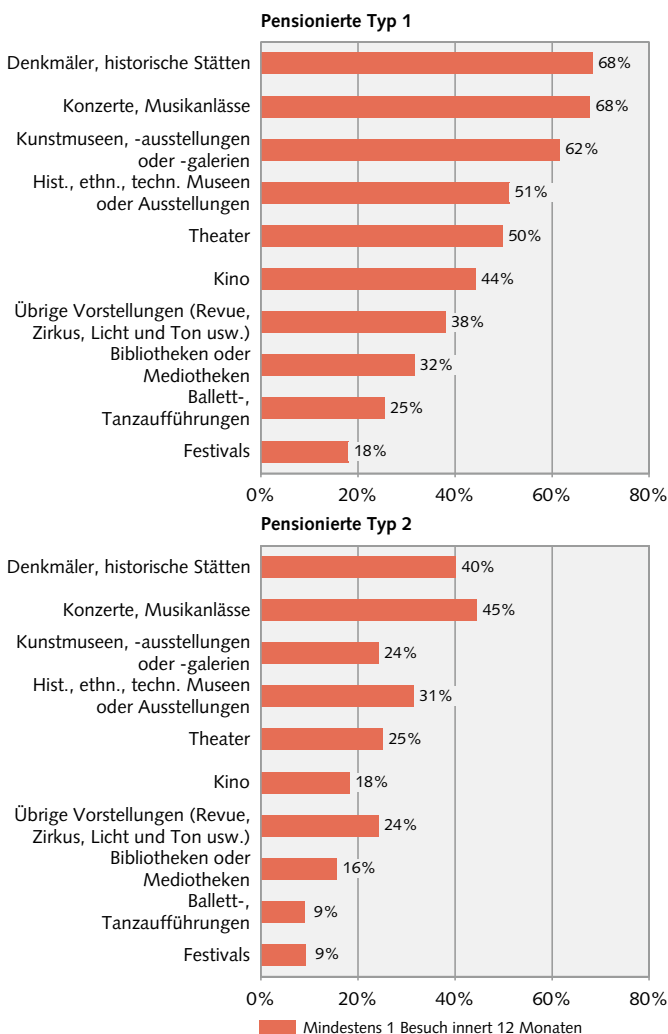


Quelle: BFS, Statistik des Kulturverhaltens (2008)

© BFS

Innerhalb der Senioren sind beim Besuch von Kulturinstitutionen Unterschiede zu verzeichnen (vg. Grafik G1). Personen ab 75 Jahre sind allgemein weniger aktiv: Das Kulturverhalten nimmt ab 75 Jahren drastisch ab, wobei dies bei Konzerten sowie bei Museen und Ausstellungen etwas weniger ausgeprägt der Fall ist. Die Differenzen in den Besuchsquoten sind aber meist vernachlässigbar, wenn man die 55–64- mit den 65–74-Jährigen vergleicht. Die Senioren bis über 70 in der Schweiz sind überaus aktiv. Einzig bei ausgesprochen «jungen» Bereichen wie Kinos oder Festivals gibt es zwischen jeder Seniorengruppe einen statistisch signifikanten Unterschied.³

Erhebliche Differenzen zwischen den Senioren sind zu verzeichnen, wenn der zuletzt ausgeübte Beruf betrachtet wird.⁴ Pensionierte Senioren, die zuletzt hauptsächlich als Führungskräfte, Akademiker, Techniker, Buchhalter oder in gleichrangigen Berufen tätig waren (hier als «Typ 1» bezeichnet), weisen – in vergleichbarem Alter und bei vergleichbarem Freizeitbudget – ein deutlich regeres Kulturverhalten auf als Personen, die ehemals als kaufmännische Angestellte, in Handwerks- und verwandten Berufen oder in der Landwirtschaft tätig waren (in der Grafik: «Typ 2»). Dies gilt für alle Kulturinstitutionen. So haben zum Beispiel gegen 70% der Pensionierten vom «Typ 1» innerhalb der letzten zwölf Monate vor der Erhebung Denkmäler oder historische Stätten besucht, gegenüber 40% der Pensionierten vom «Typ 2» (vgl. Grafik G2). Der Abstand ist namentlich für Kunstmuseen, -ausstellungen oder -galerien, aber auch beim Kino markant.



Pensionierte «Typ 1»: ehemalige Führungskräfte, akademische Berufe, Techniker und gleichrangige Berufe.

Pensionierte «Typ 2»: ehemalige Bürokräfte und kaufmännische Angestellte, Dienstleistungs- und Verkaufsberufe, Fachkräfte in der Landwirtschaft, Handwerks- und verwandte Berufe, Hilfsarbeitskräfte.

Quelle: BFS, Statistik des Kulturverhaltens (2008)

© BFS

Die Erhebung untersucht auch die subjektiv wahrgenommenen Hindernisse, die sich dem Wunsch nach mehr Kulturbesuchen in den Weg stellen. Dabei fällt auf, dass für Senioren weniger die verfügbare Zeit bzw. die Öffnungszeiten der Institutionen (wie dies bei allen anderen Altersgruppen unter 55 Jahren der Fall ist), die Kosten (wie namentlich bei den Jungen), das soziale oder familiäre Umfeld (wie typischerweise bei den Personen mittleren Alters) ein Problem darstellen als persönliche Gründe (Müdigkeit, Desinteresse, Krankheit) oder aber logistisch-infrastrukturelle Aspekte (kein öffentlicher Transport, schwieriger Zugang, usw.).

Nur wenige Kulturaktivitäten als Amateur

Stark vom Alter geprägt ist das Ausüben von eigenen kulturellen Aktivitäten. Bei den meisten Amateuraktivitäten sind die Jungen deutlich aktiver, wenn auch auf einer niedrigeren Ebene als beim Besuch der Kulturinstitutionen. So musizieren zum Beispiel bei den 15–24-Jährigen fast 3 von 10 Personen, und über 4 von 10 zeichnen, malen oder bildhauern. Die Grafik G3 zeigt, dass die Werte bei den Senioren zum Teil weit tiefer liegen, was vielleicht auch auf Unterschiede bei der Kunsterziehung in der

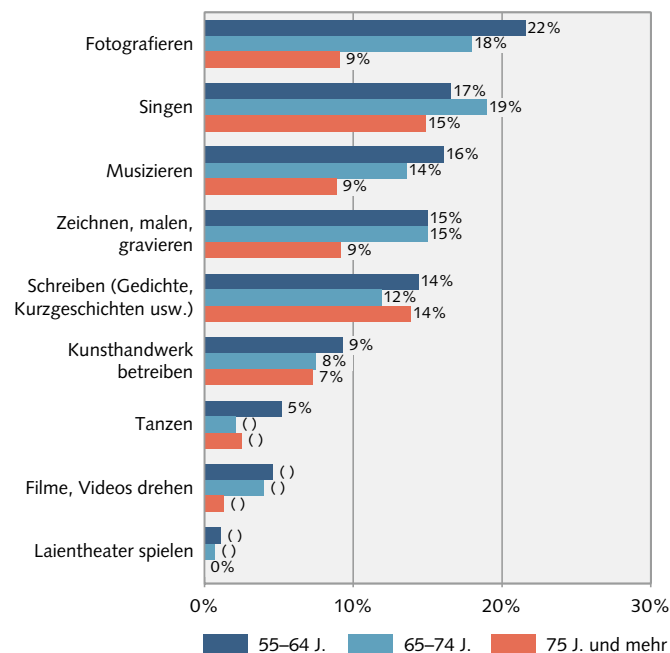
³ Bei allen Vergleichen wurde der Variationskoeffizient (d.h. die relative Ungenauigkeit von auf Stichproben basierenden Prozentsen) in Betracht genommen: Scheinbar unterschiedliche, aber nah beieinander liegende Zahlen können daher statistisch nicht signifikant verschieden sein.

⁴ Diese Analyse bezieht sich spezifisch auf Befragte, die zum Erhebungszeitpunkt pensioniert waren, welches auch immer ihr Alter war. Die Berufsgruppen entstammen der internationalen ISCO (COM)-Klassifikation und wurden hier zu zwei Kategorien zusammengeführt.

Kinder- und Jugendzeit zurückgeführt werden kann. So geben ungefähr ein Fünftel der 55–64- und auch der 65–74-Jährigen an, sich als Amateurfotograf oder -fotografin zu betätigen⁵, während dies noch für knapp 10% der Senioren ab 75 Jahren der Fall ist. Der Unterschied zwischen den jüngeren und älteren Senioren ist auch noch beim Musizieren statistisch signifikant (es spielen doppelt so viele 55–64-Jährige ein Instrument als Personen von 75 Jahren und mehr). Bei allen übrigen Amateuraktivitäten sind die Prozente statistisch nicht signifikant verschieden, und zum Teil sind in dieser Stichprobe sehr wenige oder – beim Laientheater ab 75 Jahren – keine Senioren betroffen.

Ausübung kultureller Aktivitäten als Amateur, Personen ab 55 Jahre

G 3



Quelle: BFS, Statistik des Kulturverhaltens (2008)

© BFS

Fernsehen ja, Internet seltener

Bei den Medien präsentiert sich ein kontrastreiches Bild. Die Print-Medien⁶ sind bei allen Senioren etwa gleich – bzw. zum Teil gleich wenig – verbreitet (vgl. oberer Teil Grafik G4). Tägliche Zeitungslesung (d.h. 5 bis 7 Tage die Woche) ist bei über 80% und somit der grossen Mehrheit der älteren Personen angesagt – bei den unter 45-Jährigen tun dies nur rund 60%. Ungefähr die Hälfte liest mindestens wöchentlich Zeitschriften (gegenüber einem Drittel der 15–24-Jährigen). Bücher lesen für die Freizeit⁷ ist bei den Senioren leicht weniger verbreitet – namentlich häufiges Bücherlesen: Nur ein Fünftel liest im Schnitt mehr als ein Buch pro Monat; jedoch bleibt diese Zahl auch in hohem Alter konstant. Comics – unter den Jungen recht verbreitet: ungefähr ein Drittel der unter-30-Jährigen liest sie – finden hier eher wenig Anklang.

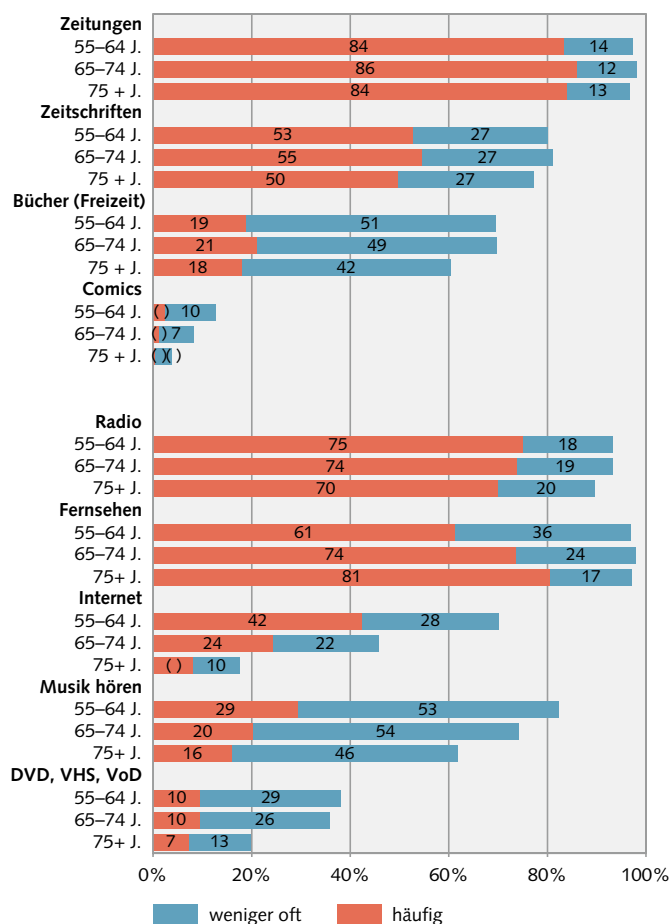
⁵ Ohne Familienfotos usw.

⁶ Was nicht mit Papier gleichgesetzt werden muss: Die Frage schränkte das Medium, auf dem die verschiedenen Trägertypen genutzt werden können, nicht ein (z.B. Zeitung lesen im Internet, usw.).

⁷ Eine andere Frage betraf das Lesen von Büchern für die Arbeit oder die Ausbildung; diese wird hier nicht behandelt, da sie weit mehr jüngere, sich noch in der Ausbildung oder in der Arbeitswelt befindende Personen betrifft.

Mediennutzung, Personen ab 55 Jahren

G 4



Häufig= Zeitungen: 5–7 Tage pro Woche; Zeitschriften: 1 Mal pro Woche und mehr; Bücher: 13 Einheiten und mehr pro Jahr; Comics: 8 und mehr pro Jahr; Radio, Fernsehen, Internet, Musik hören: täglich; DVD, VHS, Video on Demand: 1 Mal pro Woche und mehr.

Quelle: BFS, Statistik des Kulturverhaltens (2008)

© BFS

Bei den audiovisuellen Medien sind wiederum auch innerhalb der Senioren Unterschiede festzustellen. Deren Nutzung ist jedoch so verbreitet, dass hier nur unter Einbezug der Häufigkeit signifikante Differenzen ausgelotet werden können. So ist zum Beispiel beim Fernsehen die Nutzungsquote bei allen Senioren – wie auch im Übrigen bei allen anderen Altersgruppen – gleich hoch, bei fast 100%. Hingegen nimmt die häufige (d.h. tägliche) Nutzung mit steigendem Alter zu und liegt bei den 55–64-Jährigen bei rund 60%, und ab 75 Jahren sogar bei rund 80%. Beim Internet ist die Tendenz umgekehrt: je älter die Senioren, desto weniger oft – und auch weniger zahlreich – nutzen sie das World Wide Web. Bei den 75-Jährigen und Älteren sind ein Fünftel der Personen Internetnutzer. Auch wenn dieser Wert niedrig erscheint, ist daran zu erinnern, dass diese Altersgruppe sehr wahrscheinlich erst im Pensionsalter PC-Erfahrung gemacht hat. Radio hören ist bei allen Senioren etwa gleich verbreitet – auch täglich. Hingegen ist Musik hören auf Tonträgern wie LPs, CDs, Kassetten, MP3-Geräten, Internet oder Handy wiederum weniger aktuell – und abnehmend mit dem Alter der Befragten. Filme auf DVD, VHS oder Video on Demand schauen sich weniger als 40% der Senioren an, und wöchentlich tut es nur knapp 1 von 10 Personen.

Insgesamt werden die neueren audiovisuellen Medien wie Internet, DVD, VHS und Video on Demand sowie Träger fürs Musikhören – heute oft im MP3-Format – von den Senioren deutlich weniger genutzt als die unterdessen fast «traditionell» gewordenen elektronischen Medien Radio und Fernsehen: Ersteres wird bei den 15-24-Jährigen nur noch von der Hälfte täglich gehört, während das Fernsehen sogar in allen Altersgruppen unter 55 Jahren nur noch von der Hälfte der Personen jeden Tag genutzt wird.

□ Olivier Moeschler, Bundesamt für Statistik

Referenzen:

BFS (1990), *Freizeit und Kultur. Mikrozensus 1988 – Grunddaten*, Bern

BFS (2005), *Freizeitgestaltung in der Schweiz*, Neuchâtel

BFS (2011), *Kulturverhalten in der Schweiz. Eine vertiefende Analyse – Erhebung 2008*, Neuchâtel

Europäische Kommission (2007), *European Cultural Values. Special Eurobarometer 278*, Brüssel

EUROSTAT (2002), *Die Beteiligung der Europäer an kulturellen Aktivitäten. Eine Eurobarometer-Befragung*, Brüssel

Höpflinger, F. (2008), *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz*, Seismo, Zürich

Hundertjährige und Ältere in der Schweiz im Jahr 2010

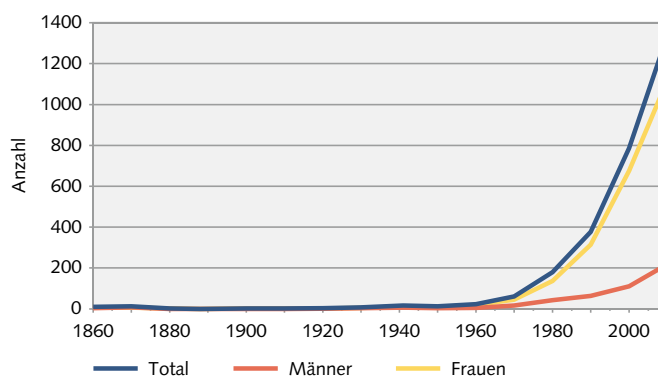
Die Anzahl Personen ab 100 Jahren ist von zwei im Jahr 1919, über 61 im Jahr 1970 auf 1332 im Jahr 2010 angestiegen. Eine beachtliche Zunahme innerhalb eines Jahrhunderts! Doch wer sind diese Menschen im Jahr 2010? Frauen und Männer natürlich, aber in welchem Verhältnis? Und wo leben sie?

Am 31. Dezember 2010 lebten in der Schweiz 1332 hundertjährige und ältere Personen. Somit hat sich die Anzahl seit dem Jahr 2000, als 787 Personen gezählt wurden, nahezu verdoppelt. Dank der Bevölkerungsstatistik, genauer gesagt der alle zehn Jahre durchgeführten Eidgenössischen Volkszählung (VZ), ist die Anzahl der Personen ab 100 Jahren von 1860 bis 2000 bekannt. Für das Jahr 2010 stammt die Information aus der neuen Statistik der Bevölkerung und der Haushalte (STATPOP), die Bestandteil der neuen, auf Registerdaten basierenden Volkszählung ist.

Wie Grafik G5 zeigt, ist die Anzahl der Personen ab 100 Jahren während mehreren Jahrzehnten stabil geblieben, bis sie ab den 1970er-Jahren fast exponentiell zugenommen hat. Besonders eindrucksvoll war der Anstieg zwischen 1970 und 1980: In diesen zehn Jahren hat sich die Anzahl hundertjähriger und älterer Personen fast verdreifacht. Der Anstieg zwischen 2000 und 2010 fiel etwas geringer aus (+69,3%), jedoch wurde die 1000er-Marke überschritten.

Entwicklung der Anzahl Personen ab 100 Jahren nach Geschlecht, von 1860 bis 2010

G 5



Quelle: VZ, STATPOP

© BFS

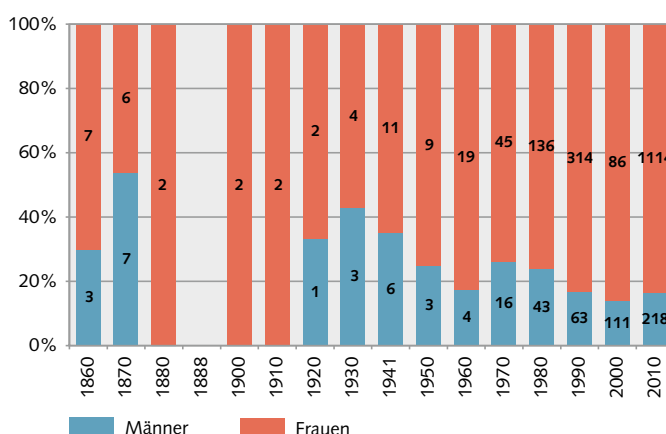
Bei der Beobachtung verschiedener Geburtskohorten⁸ wie in einer 2009 vom BFS veröffentlichten Studie⁹, wird die Zunahme an hundertjährigen und älteren Personen mit folgenden drei Faktoren erklärt: mit der Grösse des Geburtsjahrgangs, der vorzeitigen Sterblichkeit (zwischen der Geburt und 80 Jahren) und der Spätsterblichkeit. Gemäss dem in dieser Studie entwickelten multiplikativen Modell ist die Abnahme der Spätsterblichkeit für mehr als die Hälfte der Zunahme der Anzahl Hundertjähriger und Älterer verantwortlich, während ein Drittel auf die Verringerung der vorzeitigen Sterblichkeit zurückzuführen ist. Von diesem Anstieg sind beide Geschlechter betroffen, die Frauen allerdings stärker, insbesondere da bei ihnen die vorzeitige Sterblichkeit niedriger ist als bei den Männern.

Die Unterschiede nach Geschlecht, ...

Die Anzahl der Personen ab 100 Jahren hat sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen zugenommen. Seit 1860 machen Letztere allerdings die Mehrheit dieser Personen aus. Einzig das Jahr 1870 stellt eine Ausnahme dar (siehe Grafik G6).

Personen ab 100 Jahren nach Geschlecht, von 1860 bis 2010

G 6



Quelle: VZ, STATPOP

© BFS

⁸ Kohorte: Gruppe von Personen, die während einer bestimmten Zeitperiode – in der Regel ein Kalenderjahr – dasselbe demografische Ereignis erlebt haben.

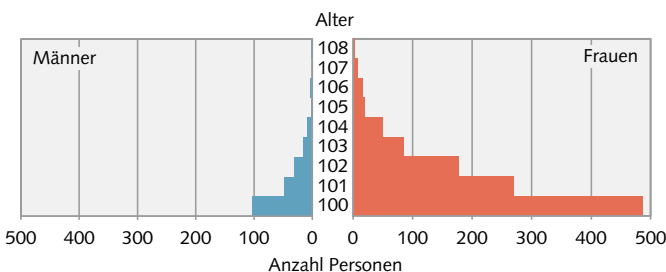
⁹ BFS (2009), *Die Zukunft der Langlebigkeit in der Schweiz*, S. 8–9.

In den letzten drei Jahrzehnten machten die Frauen 75% dieser Altersgruppe aus, im Jahr 2010 sogar 84%. Die Übervertretung der Frauen unter den Hundertjährigen und Älteren lässt sich unter anderem mit ihrer höheren Lebenserwartung sowie, wie bereits erwähnt, mit der überdurchschnittlich hohen Sterblichkeit der Männer in gewissen Altersgruppen (vorzeitige Sterblichkeit) erklären.

Von allen hundertjährigen und älteren Personen in der Schweiz waren im Jahr 2010 1114 Frauen und 218 Männer. Grafik G7 zeigt deren Verteilung nach Geschlecht und genauem Alter. Die Mehrheit der Personen war 100, 101 oder 102 Jahre alt, zusammen machten sie 84% oder 1118 Personen aller Hundertjährigen und Älteren aus. Im Weiteren wurden 57 104-jährige Personen gezählt, davon 49 Frauen. 57 Personen waren 105 Jahre alt oder älter; 46 von ihnen Frauen, was 80,7% dieser Altersgruppe ausmachte. In jedem Alter ab 100 Jahren waren die Frauen mit einem Anteil von mindestens 80% in der Mehrheit.

Ständige Wohnbevölkerung ab 100 Jahren nach Geschlecht, 2010

G 7



Quelle: STATPOP

© BFS

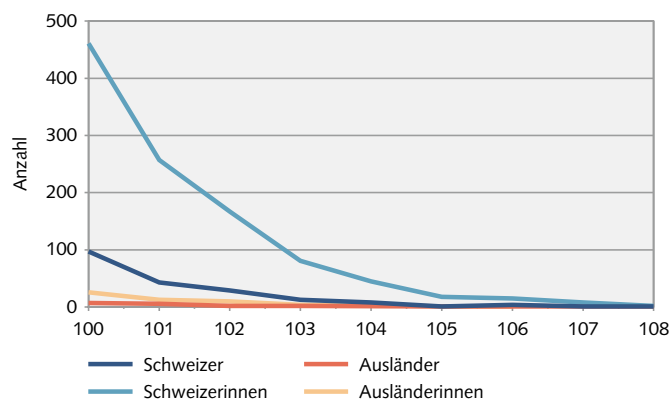
... nach Staatsangehörigkeit ...

Die Gesamtzahl aller Hundertjährigen und Älteren setzt sich aus Personen schweizerischer sowie ausländischer Nationalität zusammen (siehe Grafik G8). Im Jahr 2010 waren die Schweizer Hundertjährigen und Älteren zahlreicher als die ausländischen: 1254 Personen gegenüber 78 Personen. Der Anteil der Personen ausländischer Nationalität in der Altersgruppe ab 100 Jahren ist mit lediglich 6,2% deutlich niedriger als ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung der Schweiz (22,4%). Diese Untervertretung lässt sich einerseits damit erklären, dass ein Teil der ausländischen Staatsangehörigen im Laufe ihres Lebens das Schweizer Bürgerrecht erwirbt und entsprechend zur schweizerischen Bevölkerung gezählt wird. Andererseits leben einige Ausländerinnen und Ausländer nur in der Schweiz, solange sie erwerbstätig sind, und kehren nach der Pensionierung in ihr Heimatland zurück.

Sowohl bei den Personen schweizerischer als auch ausländischer Staatsangehörigkeit machen die Frauen die Mehrheit unter den Personen ab 100 Jahren aus. Bei den Schweizer Hundertjährigen und Älteren liegt der Frauenanteil bei 84%, bei jenen mit ausländischer Nationalität bei 76%. Im Jahr 2010 war die älteste Ausländerin 106 Jahre alt, der älteste Ausländer 108.

Personen ab 100 Jahren nach Nationalität, 2010

G 8



Quelle: STATPOP

© BFS

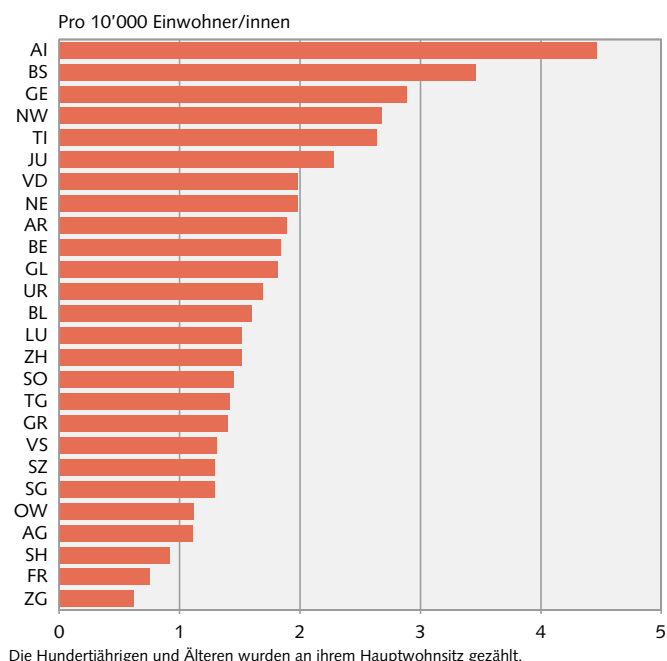
... und nach Wohnort

In jedem Schweizer Kanton leben hundertjährige und ältere Menschen. Im Kanton Zürich beispielsweise 207, im Kanton Bern 180, im Kanton Waadt 141 und im Kanton Genf 132. Diese Kantone gehören zu jenen mit den meisten Einwohnerinnen und Einwohnern. Demnach ist es fast zu erwarten, dass sie mehr Personen ab 100 Jahren zählen. Die Kantone mit den wenigsten Hundertjährigen und Älteren hingegen sind Obwalden, Uri, Appenzell Innerhoden, Glarus, Schaffhausen und Zug (je zwischen 4 und 7 Personen ab 100 Jahren).

Setzt man die Anzahl hundertjähriger und älterer Personen jedes Kantons mit seiner jeweiligen Gesamtbevölkerung in Beziehung – dies ermöglicht einen Vergleich unabhängig von der Einwohnerzahl – ergibt sich eine andere Verteilung (siehe Grafik G9). So findet sich Appenzell Innerhoden, das im Jahr 2010 in absoluten Werten 7 Hundertjährige und Ältere zählte, an der Spitze wieder. Dies entspricht 4,5 Personen ab 100 Jahren pro 10'000 Einwohnerinnen und Einwohner. Es folgen die Kantone Basel-Stadt, Genf, Nidwalden und Tessin. Am anderen Ende der Skala befinden sich die Kantone mit der geringsten Quote pro 10'000 Einwohnerinnen und Einwohner: Zug, Freiburg, Schaffhausen, Aargau und Obwalden.

Es ist schwierig, die Unterschiede zwischen den Kantonen zu begründen, insbesondere da anhand von STATPOP noch nicht ersichtlich ist, in welcher Haushaltsart¹⁰ die Hundertjährigen und Älteren leben. Ein Kanton mit zahlreichen Alters- und Pflegeheimen kann eine grössere Zahl an älteren Personen und somit potentiell mehr Hundertjährige und Ältere beherbergen. In dieses Begründungsschema könnten die Kantone Basel-Stadt und Genf fallen. Der Kanton Tessin weist ebenfalls eine hohe Quote auf. Er ist für sein angenehmes Klima bekannt, das sich gut für die Niederlassung nach der Pensionierung eignet. Im Jahr 2010 war der Anteil an Personen ab 65 Jahren im Tessin mit 20,4% nach Basel-Stadt (20,8%) einer der höchsten der Schweiz. Zum Vergleich: In den Kantonen Freiburg und Zug, die die tiefsten Quoten aufweisen, leben schweizweit am wenigsten Personen ab 65 Jahren (14,0% bzw. 15,2%).

¹⁰ Die Daten zur Haushaltsart (z.B. Privathaushalt, Kollektivhaushalt) werden in der zweiten Jahreshälfte 2012 verfügbar sein.



Quelle: STATPOP

© BFS

Schlussfolgerung

Die Anzahl Hundertjähriger und Älterer hat in der Schweiz seit den 1970er-Jahren stark zugenommen. Dieses Phänomen wird sich auch in den nächsten Jahren fortsetzen, da die Lebenserwartung und die Gesundheit von älteren Menschen zunehmen. Die derzeitige Altersstruktur der Schweizer Bevölkerung hat eine Beschleunigung der demografischen Alterung zur Folge und wird die Anzahl Personen im dritten und vierten Lebensalter in den nächsten Jahrzehnten ansteigen lassen. Gemäss jüngsten Vorausschätzungen für die Schweiz¹¹ wird zwischen 2010 und 2060 die Anzahl Personen von 65 bis 79 Jahren um 53 % (von 962'000 auf 1'472'000) und die Anzahl Personen ab 80 Jahren um 55 % (von 382'000 auf 1'041'000) ansteigen.

Diese Situation ist nicht nur auf die Schweiz beschränkt. Auch in den anderen Industrieländern werden diese Tendenzen beobachtet, insbesondere in Spanien, Italien und Frankreich. Letzteres zählte im Jahr 2010 15'000 Hundertjährige und Ältere bei einer Gesamtbevölkerung von rund 65 Millionen. Das Thema Alterung wird die EU und die Schweiz auch in Zukunft beschäftigen.

□ Céline Schmid Botkine, Bundesamt für Statistik

Referenzen:

Blanpain, N., «15'000 centenaires en 2010 en France, 200'000 en 2060?», Paris: INSEE, Nr. 1319, Oktober 2010 (nur in französischer Sprache verfügbar)

BFS (2009), [Die Zukunft der Langlebigkeit in der Schweiz](#), Neuchâtel

BFS (2010), [Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2010-2060](#), Neuchâtel.

BFS (2010), «[Die demografische Alterung](#)», Newsletter Demos Informationen aus der Demografie, Nr. 1/2010, Neuchâtel.

Freiwilligenarbeit der älteren Generationen

Das Ausmass der Freiwilligenarbeit in der Schweiz ist beachtlich: Rund 2,2 Millionen Personen üben solche Tätigkeiten aus. Wie verhält es sich damit bei den älteren Menschen? Engagieren sie sich in diesem Bereich eher öfter oder seltener als die Jüngeren? Zeigen sich Unterschiede nach Geschlecht und Altersgruppen?

In der Schweiz üben im Jahr 2010 rund 33 Prozent der Wohnbevölkerung ab 15 Jahren mindestens eine institutionalisierte¹² oder informelle¹³ Freiwilligenarbeit aus. Männer engagieren sich stärker im formellen Rahmen, Frauen mehr im informellen.

Je nach Geschlecht, Ausbildung, Berufs- und Familiensituation oder auch nach Altersgruppen zeigt sich das freiwillige Engagement unterschiedlich. Dieses letzte Merkmal interessiert besonders, denn im Folgenden soll das Verhalten der älteren Menschen bezüglich der institutionalisierten und der informellen Freiwilligenarbeit untersucht werden.

Wer übernimmt institutionalisierte Freiwilligenarbeit?

Nach Altersgruppen betrachtet schwanken die Beteiligungsquoten in diesem Bereich gesamthaft nicht sehr stark. Sie steigen bis zu den 40- bis 54-Jährigen an und gehen danach langsam zurück. Erst bei den 75-jährigen und älteren Personen liegen sie erwartungsgemäss deutlich niedriger. Jüngere Rentnerinnen bis 74 Jahre reduzieren ihr Engagement bei der institutionalisierten Freiwilligenarbeit nicht und jüngere Rentner nur wenig.

Es sind vor allem Personen mit höherem Bildungsabschluss, Berufstätige sowie im Haushalt Tätige und Personen, die in Paarhaushalten mit Kindern leben, die sich freiwillig in einer Organisation oder Institution engagieren. Dieses Profil trifft auf Männer wie Frauen zu, Letztere weisen jedoch durchwegs tiefere Beteiligungsquoten auf.

Im formellen Freiwilligenbereich engagieren sich vor allem Personen, die aufgrund ihres Alters, ihrer Ausbildung oder ihrer Familien und Erwerbssituation entsprechende Qualifikationen mitbringen und gesellschaftlich gut integriert sind.¹⁴

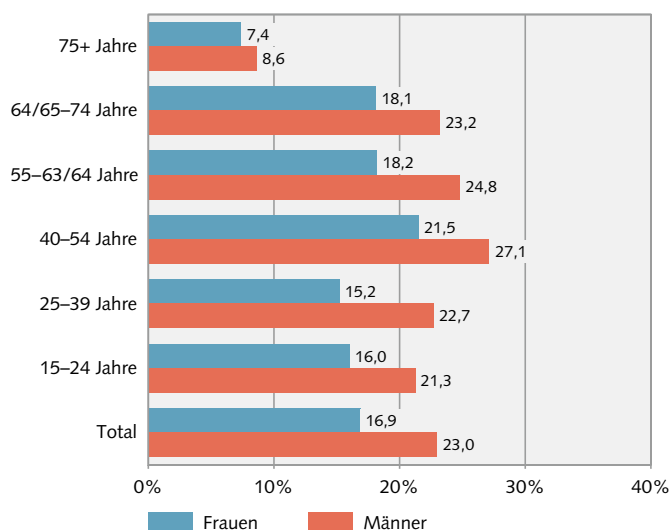
¹² Institutionalisierte oder formelle Freiwilligenarbeit beinhaltet unbezahlte, freiwillige Tätigkeiten, die im Rahmen eines Vereins, einer Organisation oder einer Institution erbracht werden.

¹³ Informelle Freiwilligenarbeit bezeichnet unbezahlte, freiwillige Tätigkeiten für andere Haushalte, die nicht in einem organisierten Rahmen stattfinden, sondern auf privater Initiative basieren.

¹⁴ Das bestätigen auch die Resultate des [Freiwilligen-Monitors](#) (vgl. Isabelle Stadelmann-Steffen, Richard Traunmüller, Birte Gundelach, Markus Freitag: [Freiwilligen-Monitor Schweiz 2010](#), Seismo Verlag, Zürich 2010). Ausführliche [Übersichtstabellen](#) nach soziodemografischen Merkmalen bietet das BFS auf dem Portal Statistik Schweiz an.

Beteiligung an institutionalisierter Freiwilligenarbeit nach Altersgruppen und Geschlecht in % der Wohnbevölkerung

G 10



Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE): Unbezahlte Arbeit 2010

© BFS

Wer übernimmt informelle Freiwilligenarbeit?

Im Gegensatz zur institutionalisierten Freiwilligenarbeit steigen die Beteiligungsquoten im informellen Bereich nach Altersgruppen betrachtet stetig an bis zu den jungen Rentnerinnen und Rentnern, die am häufigsten informelle Hilfeleistungen übernehmen. Das trifft auf Männer wie Frauen zu, Letztere weisen jedoch durchwegs höhere Beteiligungsquoten auf. Das Engagement der Männer nimmt in den mittleren Altersgruppen eher langsam zu, um ab dem Pensionierungsalter deutlich anzusteigen. Ab 75 Jahren geht die informelle Freiwilligenarbeit bei Frauen wie Männern deutlich zurück.

In erster Linie sind es Haus- und Familienfrauen sowie Eltern mit Kindern und Personen in Paarhaushalten ohne Kinder, die sich in diesem Bereich engagieren. Diese Ergebnisse verweisen auf die Struktur der informellen unbezahlten Tätigkeiten: Sie beruhen zu einem grossen Teil auf einem Netzwerk von gegenseitigen Hilfeleistungen im persönlichen Umfeld.

Bezüglich der familiären Situation fallen einerseits das grosse Engagement der Alleinerziehenden und andererseits das eher schwache der noch im Elternhaushalt lebenden Töchter und Söhne zwischen 15 und 24 Jahren auf.¹⁵

Ältere Menschen zwischen 64/65 und 74 Jahren üben relativ häufig Freiwilligenarbeit aus. Dabei ist ihr Engagement im informellen Bereich deutlich grösser als im formellen. Gesamthaft leisteten die älteren im institutionalisierten Freiwilligenbereich aktiven Personen im Jahr 2007 rund 45 Millionen Stunden unbezahlte Arbeit für Vereine oder Organisationen. Das entspricht 13% des Zeitaufwands für solche Aufgaben in der Gesamtbevölkerung (331 Millionen Stunden). Die älteren, informell aktiven Personen erbrachten rund 102 Millionen Stunden unbezahlte Arbeit für andere Haushalte. Das entspricht 28% des Zeitaufwands für solche Aufgaben in der Gesamtbevölkerung (362 Millionen Stunden).¹⁶

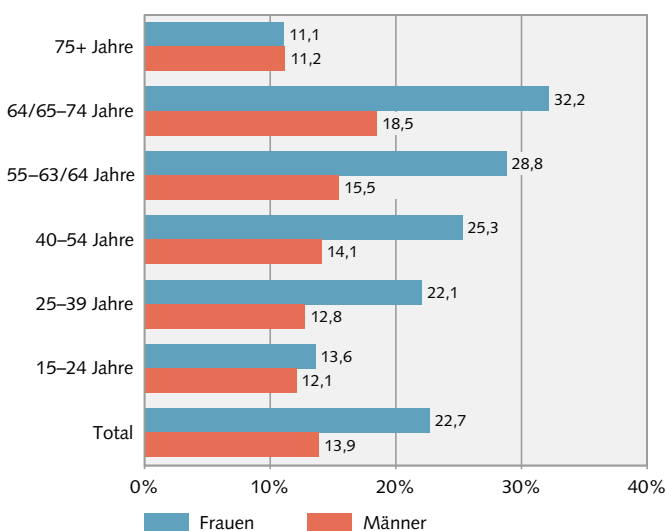
□ Jacqueline Schön-Bühlmann, Céline Schmid Botkine, Bundesamt für Statistik

Weitere aktuelle Resultate des BFS zur Freiwilligenarbeit finden Sie in den folgenden Publikationen:

BFS (2011), [Freiwilligenarbeit in der Schweiz 2010](#), Neuchâtel, BFS (2011), [Freiwilligenarbeit in der Schweiz: Unterschiede nach ausgewählten regionalen Gliederungen](#), Neuchâtel.

Beteiligung an informeller Freiwilligenarbeit nach Altersgruppen und Geschlecht in % der Wohnbevölkerung

G 11



Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE): Unbezahlte Arbeit 2010

© BFS

¹⁵ Ausführliche [Übersichtstabellen](#) nach soziodemografischen Merkmalen bietet das BFS auf dem Portal Statistik Schweiz an.

¹⁶ Resultate aus der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE): Modul Unbezahlte Arbeit, 2007.

Mehr Informationen zum aktiven Altern

Nachfolgend eine nicht abschliessende Liste mit Links zum Thema aktives Altern:

- [Europäisches Parlament](#)
- [Alterspolitik in der Schweiz](#), Internetseite des Bundesamts für Sozialversicherungen BSV
- Verschiedene Publikationen zu diesem Thema, insbesondere die jüngste Veröffentlichung von Prof. Jean-Pierre Fragnière mit dem Titel «Vers un vieillissement actif», erschienen im November 2011 beim Verlag [Socialinfo](#) (nur in französischer Sprache verfügbar)

Impressum

Im Jahr 2012 werden drei Demos-Newsletter erscheinen. Die Newsletter bieten Informationen zu aktuellen Themen der Schweizer Statistik, insbesondere in Bezug auf die Demografie. Sie können sie gratis abonnieren oder vom Statistikportal herunterladen.

<http://www.statistik.admin.ch> → Themen → 01 Bevölkerung → Newsletter

Bestellnummer: 238-1201-05

Realisierung und ergänzende Informationen:

Bundesamt für Statistik BFS, Sektion Demografie und Migration, Tel. 032 713 67 11

E-Mail: info.dem@bfs.admin.ch

Verantwortliche Redaktorin: Céline Schmid Botkine, BFS

Redaktion: Prof. François Höpflinger, UZH; Cyril Malherbe, BSV; Olivier Moeschler, BFS; Fabienne Rausa, BFS; Céline Schmid Botkine, BFS; Jacqueline Schön-Bühlmann, BFS

Grafik und Layout: Service Prepress / Print des BFS

Originaltext: Deutsch, Französisch

Übersetzung: Sprachdienste BFS

Titelgrafik: BFS; Konzept: Netthoevel & Gaberthüel, Biel;
Foto: © Bundeskanzlei – Béatrice Devènes, Dominic Büttner